

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Verleger: Carl Neubauer, Berlin, Unter den Eichen 15. Druck: Carl Neubauer, Berlin, Unter den Eichen 15.

Die Kampfwertentwicklung im Osten und Westen.

Ministerrat beim Zaren.

Der Rückzug der Russen in Wolhynien.

Telegramm unseres Kriegsberichters Leonhard Adolt.

Die räumliche Bewegung der russischen Armeen des Generals Zwanzow, welche vor vier Tagen eingeleitet wurde, machte gestern weitere Fortschritte. Nachdem die russischen Verbände am 27. unterhalb Zuck eine Umklammerungsbewegung der Verbündeten feststellten hatten, und die russische Seeoffensive den rechten Flügel ihrer Etsch-Front durch die Kräfte bedroht sah, entflohen sie sich zur raschen Zurücknahme ihrer durch die vorangegangene, äußerst erfolgreiche Offensive geschwächten Verbände, die am 28. durch die russische Seeoffensive zur Defensiv für die Russen umgestaltet war. Die Operation der über den Etsch vorgeschobenen Kräfte des Generals Zinggen erwies sich als ein äußerst geschickter unternehmerischer und durchgeführter Schlag, welcher die Pläne des russischen Generalstabes über den Kaukasus und den russischen Seerücken der Höhe einer mit beispiellosen Opfern geführten Offensive innerhalb dieser Tage entwirrt. Andererseits muß anerkannt werden, daß der Rückzug seitens der Russen beiseiten angetrieben und geschickt durchgeführt wurde. Gestern wurden die letzten russischen Nachhut, die sich westlich der Buitlowka befanden, von deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften über den Fluß geworfen. Ob diese Nachhut einen weiteren Rückzug der Russen hinter den Stabell-Wald zum Buitlowka oder das Begehen neuer Stellungen östlich der Buitlowka stützen sollten, bleibt abzuwarten. Nach den vor einer Woche nahe der Buitlowka stattgefundenen kleineren Kämpfen kam es gestern auch am oberen Etsch in der Gegend östlich und südlich Zuck bis in den Raum von Zernow zu kleineren Vorkämpfen. Schwächerer russischer Infanterieabteilungen, die sich bis an unsere Linien vorgedrängt hatten. Doch hatten diese vereinzelt Vorstöße nicht den Charakter einer von einem einheitlichen Plan getragenen Aktion. Sie schienen vielmehr Zufälle zu sein, um unsere Front zu beschleunigen und ein Abweichen der Kräfte hintanzulassen. Überhaupt wurden diese partiellen Angriffe mäßig, bevor sie bis zur eigenen Hindernisse geblieben waren, durch Maschinengewehr- und Infanteriefeuer abgewiesen. An der südlichen Front fanden auch gestern keine größeren Aktionen statt, nur an der Save, wo die schwache Geschützartillerie seit Tagen anhielt, gab es kleinere Kanonaden und belanglose Gefechte.

Ministerrat im russischen Hauptquartier.

Petersburg, 29. September. (Weld. der Petersb. Tel.-Agent.) Im Zelt des Kaisers hat gestern unter dem Vorhabe des Kaisers ein Ministerrat stattgefunden.

Das Verlangen nach Wiedereinberufung der Duma

Kopenhagen, 30. September. (W. I. B.) Die Presse der Rechten in Rußland, insbesondere „Kolokol“ und „Russkoje Samojie“ verlangen die Einführung einer diktatorischen und die stärksten Maßnahmen gegen die Opposition, wie sie auf den Kongressen in Moskau zutage getreten ist. „Russkoje Samojie“ unterstützt die liberale Presse bei ihrem Verlangen nach Einberufung der Duma und Einsetzung eines Ministeriums, welches das Vertrauen des Volkes genießt. — „Russkoje Samojie“ meldet, daß eine Resolution des Moskauer Stadttages auf die Schädlichkeit des russischen Systems der Unverantwortlichkeit der Regierung und des wachsenden Vertrauens, sofortige Einberufung der Duma, Wurf der Parteien, Amnestie und Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze verlangt; ein Resolution des Semjowogorjes verlangt Ähnliches.

Verlegung geistlicher Schulen in Rußland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

b. Stockholm, 30. September.

Der heilige Synod hat beschlossen, daß die geistlichen Mittel- und Hochschulen von Witebsk und Rinsk nach Mskow und Jaroslaw verlegt werden. Auch alle Kirchen-geräte und andere Wertgegenstände müssen dorthin überführt werden. Ferner hat der Synod beschlossen, die geistlichen Schulen von Riew nach Koton zu verlegen. Die Klosteraufhebung von Schitomir wurde nach Anwohnerverweigerung überführt. Der Oberprokurator des Synods hat beschlossen, alles in Kirchen und Klöstern eingekammelte Gold der Reichsbank zu übermitteln.

Die Beamten erhalten besondere Prämien dafür, wenn sie viel Gold geliefert bekommen. Auch der Eisenbahnminister hat beschlossen, daß alle Reisenden, die ihre Fahrkarten mit Gold lösen, vor allen anderen Reisenden an den Schaltern den Vorrang erhalten sollen. Nach dem russischen Manipulation hat sich in jüngster der „Witko. Wjedomosti“ zufolge ein neuer Gebrauch eingebürgert.

Der Besuch des Kaisers in Kraslau.

Budapest, 29. September. Magyar Tudósító bringt Einzelheiten über den Besuch Kaiser Wilhelms am 3. September in Kraslau. Der Kaiser und seine Begleitung trafen in acht Automobilen vormittags 10 Uhr ein. Die Gäste wurden vor der Zentralfabrik vom Kraslauer Festungs-Kommandanten empfangen und begrüßt. Nachmittags besichtigte der Kaiser das Salzwergwerk von Witebsk, wo sich eine interessante Episode abspielte. Vor der Stefanie-Grotte hatten 18 ungarische Soldaten Später gebildet. Sie gehörten Honvedregimenten an, die mit deutschen Truppen zusammen wirkten und für ihre Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden. Ende August ruhnten alle achtzehn Soldaten im Witebsker Spital von den Wunden der schweren Kämpfe aus. Als der Kaiser vernahm, daß alle achtzehn Soldaten in Witebsk seien, erklärte er, daß er selbst ihnen das Eiserne Kreuz an die Brust heften werde. Der Truppenkommandant von Witebsk stellte die Honved vor, und der Kaiser begrüßte sie in deutscher Sprache. Ein Oberleutnant verbeugte sich und die Begleitungsworte. Hierauf heftete der Kaiser den Lapfen des Eisernen Kreuzes selbst an die Brust. Die Honved sangen die ungarische Hymne, während der Kaiser und seine Begleitung mit abgenommenem Helm dem Gesang lauschten.

Der französische Heeresbericht.

Paris, 30. September. (W. I. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Die Berichte gestatten, die Bedeutung der durch unsere Offensive in der Champagne, die mit der Offensive unserer Verbündeten im Artois kombiniert ist, erzielten Erfolge täglich vollständiger zu erkennen. Die Deutschen waren nicht nur gezwungen, auf einer ausgebeulten Front ihre mächtig verstärkten Stellungen aufzugeben, in denen bis zum Ende zu verbleiben, sie besaßen jedoch die erlittenen Verluste, deren Gesamtheit an Toten, Verwundeten und Gefangenen den Bestand von drei Armeekorps übersteigt. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt jetzt über 20.000. Die Zahl der abtransportierten Kanonen beträgt 29. 17.500 Gefangene und 316 Offiziere sind durch Belgien gekommen und werden noch ihren Internierungsorte geleitet. Noch und noch wird das Schicksal geklärt und werden die Massen aller Art, das Schiffschiffmaterial und das Parkmaterial, das der Feind im Eile lassen mußte, gesammelt. Im Artois wurde der gestern gemeldete Fortschritt durch den Etsch bis zum Abend und im Laufe der Nacht an. Wir haben nach erditterten Kämpfen die Höhe 140, den beherrschenden Punkt der Kämme von Vim, und die südlich davon gelegenen Gärten erreicht. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen, die im Laufe dieser Unternehmung gemacht worden sind, übersteigt 300; sie gehören zumeist den zwei Gardebataillionen an. In der Champagne dauert der Kampf, ohne nachzulassen, auf der gesamten Front an. Im Gebiete nördlich von Massiges haben sich neue Gruppen von Deutschen ergeben; die Gesamtzahl erreicht bis zum Abend in einem einzigen Abschnitt etwa tausend. Keine bedeutende Aktion auf der übrigen Front. Der Feind behält unsere Schützengräben nördlich und südlich von der Wisse, in den Gebieten des St. Marwoodes, von Troyon und von Vailly heftig. Wir antworteten energisch.

Das W. I. B. knüpft an den Bericht folgende Notiz: „Obwohl der Bericht in seinen Erörterungen grundsätzlich weit geht, halten wir dennoch an unserem bewährten Grundsatz fest, die amtlichen Berichte unserer Gegner vollständig niederzugeben.“

Der amtliche französische Bericht von gestern lautet: Die Kämpfe dauerten den ganzen Tag auf den Höhen zwischen Souchez und Vim an. Wir besaßen alle eroberten neuen Stellungen. In der Champagne wurde anhaltend heftig vor den Aufnahmestellungen des Feindes gekämpft, sowie um die Verminierung des Vorranges nördlich von Le Mesnil, wo sich deutsche Stellungen nach behaupten. Wir rückten auf den Höhen des Hügel von Zahure in der Umgebung des Dorfes sowie nördlich von Massiges vor. Heftigste ziemlich heftiges Bombardement im Priesterwalde, im Walde von Apremont.

Der amtliche französische Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung war heute bis zum Schluß des Blattes noch nicht erschienen. Wie immer in solchen Fällen werden wir den Bericht, unmittelbar nach seinem Eintreffen, in einer weiteren Ausgabe veröffentlicht, die auf Straßen und Plätzen zum Verkauf gelangen wird.

Die Durchbruchversuche im Westen.

Major a. D. E. Morant.

Während der „Winterfurcht“ in der Champagne“ die vom 16. Februar bis zum 10. März d. J. andauernde letzte Marckall-Offensive mehr als sechs voll ausgerüstete Armeekorps ein, etwa 200.000 Mann, fünfzehntägige Artillerie, auch aus schweren Geschützen, leitete schon damals den Angriff des Feindes ein. Das ganze Kampffeld wurde in eine Wüste verwandelt. Am letzten Juni beobachtete ich aus eigener Divisionsgefechtsständen heraus die brach liegenden Felder, die zerstampften Stuten, die harten Ruinen der einst blühenden Dörfer. Aus dem fruchtbarsten Lehmboden war eine vielstündige Flora hervorgegangen, aber sie verbrang nicht völlig die unberührten Körper französischer Kampfkörper. Aus dem saftigen Grün der Heime leuchteten im Sonnenstrahl die bunten Uniformreife gleichsam abmahnd hervor. Denn sie verhielten nur dürftig die benagten Stellette der einst so tapferen Angreifer. Die französische Heeresleitung will diese Mahnung nicht verstehen. Jetzt ist die Champagne wiederum erfüllt von dem Kampflärm des wütenden Artillerie unserer Gegner. Jährliche Opfer bringt dieses Volk auf seine neue Idee vom Siege, an den wahrscheinlich die gemessenen Opferpreise der französischen Jugend selbst nicht einmal glauben. Die Intelligenz der französischen Armee, soweit sie über den kleinen Auschnitt des vorliegenden Kampffeldes hinausgeht, ganz gewiß nicht. Sie kann nicht verstehen, daß in der „Winterfurcht“ die französische Einbuße das Dreifache der deutschen betrug. Wir besaßen gegen 15.000 Mann, die Franzosen mehr als 45.000. Aber unsere blühende Mannesfront hat nicht umsonst den Soldaten. Die Regimenter der Armee des Generalobersten v. Gienem hielten, was ihnen anvertraut war. Die feindlichen Verluste hingegen waren vergeblich dargebracht.

Wir in Deutschland sehen die Hoffnung, daß auch dieses Mal der militärische Endwiderstand des französischen Angriffs, der Durchbruch im großen Stile, nicht erreicht werden wird. Strategisch liegt wohl derselbe Gedanke zugrunde, wie in der „Winterfurcht“: Die Gefährdung unserer Argonnenbesitzes, die Abtrennung seines Zusammenhangs von den Nachbarabschnitten im Westen, die Zurückdrängung nach dem Osten Frankreichs. Und wir sind berechtigt, gute Zuversicht zu bewahren, weil wir zu Beginn des Angriffes alarmbereit waren und es im weiteren Sinne noch jetzt sind. Aber wir verstehen auch nicht die Schwere des Kampfes. Es geht wirklich nicht an, mit den amüsanten üblichen Kriegshörjahren, jedes neue Feuerzeichen im Westen abzuwarten. Die Zeit nach dem Kriege wird für diese Weichherzigen ein beispielloses Bild malen aus dem härtesten Kampfesjahr, welches je eine Arme durchlebte, aus dem Ringen unter und über der Erde, im Schneefurm und Sonnenbrand, ohne die Abwechslung, welche die Feldoperationen schaffen. Die Summe aller Entbehrungen in der schweren Zeit greift an Herz und Nieren, an Verstand und Gemüt, und wie können uns wohl vorstellen, daß der blühige Kampf nach einer siebzehnjährigen vorhergehenden Granatenfurcht, fast zum erstenmal den Namen von einem Beispiel wird für, welche so lange an den Gräben gefesselt waren. Wir dabein haben stündlich unserer Vätern draußen zu gedenken, wenn wir unsere Pflicht richtig aufpassen wollen.

Der frühere holländische Ministerpräsident Dr. A. Kuyper bemerkte vor wenigen Tagen im Amsterdamer Standard, daß die französische Volk sage, obwohl doch noch ein Stück Frankreich von uns besetzt sei, eine gewisse Gelassenheit, welche wohlthätig beruhe, zugleich aber offenbare, daß die Franzosen sich ohnmächtig fühlen, den Durchbruch erzwungen zu können. Dr. Kuyper will Frankreichs weit fortgeschrittene Defizienz darin erkennen. Dieses Urteil ist nicht ganz ohne Berechtigung. Frankreichs Lebensalter ist älter als der Krieg. Militärisch hat sie vor einigen Jahren offen zutage in dem Ruf nach den schwarzen Rettern aus den Kolonien, und noch mehr wurde sie offenbar in dem Werben um England's Zwergerarmee. Wo ist das stolze Frankreich der Revolutionsjahre geblieben? Wie ist das Frankreich des großen Napoleon herabgefallen? Aber daß die Republik in diesem Augenblicke die neunzehnjährige Geißel Frankreichs ertragen müßte, daß ihre politische Oberhaupt an englischen Händen ginge, alles das darf uns nicht veranlassen, den Tod des Kampfes, welchen das verführte Volk nun einmal auszuempfinden muß, als für uns ungehörig zu betrachten. Die Geschichte germanischer Stämme kennt manches Beispiel kriegerischer Kurzsichtigkeit gegenüber deutscher Herrscher, die im rauchenden Blut des erlagenen Feindes für das eigene Bild geworden waren.

Dr. Kuyper beschuldigte sich aber auch nach einem längeren Aufenthalt in Deutschland mit unserem Volk. Er ist im Inneren des Landes ein Heer von Soldaten und nirgend eine Spur von gedrückter Stimmung. In der Familie welche ihre Opfer auf dem Schlachtfelde gebracht hatten, eine tiefe Niedergeschlagenheit. Aber einen Mangel an Spannung